

Familienforum mit den „Karower African Mommies“ am 15.01.2024 im Stadtteilzentrum im Turm

– Ergebnisse –

Veranstaltungsort: Stadtteilzentrum im Turm, Busonistr. 136, 13125 Berlin (Pankow, Karow)

Veranstaltende: Berliner Beirat für Familienfragen in Kooperation mit dem Projekt "Karower African Mommies" der Albatros gGmbH



Das Familienforum fand im Stadtteilzentrum im Turm in Karow statt. Einmal in der Woche treffen sich im Rahmen des Projekts „Karower African Mommies“ aus verschiedenen afrikanischen Ländern zugewanderte Mütter zu einem gemeinsamen Frühstück und Austausch. In der Anlaufstelle finden die meist alleinerziehenden Frauen Beratung und Unterstützung, organisieren gemeinsame Unternehmungen wie Spaziergänge, Kino- oder Zoobesuche oder gehen zusammen mit ihren Kindern auf den Spielplatz.

Bei dem Forum ging es um die Schwierigkeiten, die die afrikanischen Mütter in Berlin bzw. in Karow haben. Es kamen insgesamt 19 Personen, davon 14 "African Mommies", teilweise mit ihren Kindern, in die Runde. Die Frauen wohnen seit mehreren Jahren oder erst kurz in Karow und haben zwischen einem und sechs Kinder. Ihre

Herkunftsländer sind zum Beispiel Ghana oder Somalia. Des Weiteren nahm die Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt und Migrationsbeauftragte des Jobcenters Berlin Pankow teil. Die Mütter sprachen außer ihren jeweiligen Muttersprachen wie Twi oder Somali wenig bis sehr gut Deutsch sowie Englisch. Daher fand das Forum zweisprachig in deutscher und englischer Sprache mit Übersetzungen statt.

Einige Mütter konnten wegen Arbeit oder Kinderbetreuung nicht die gesamte Zeit anwesend sein und kamen deshalb etwas später bzw. mussten früher gehen. Trotzdem gaben die Frauen offene und teils sehr bewegende Einblicke in die Herausforderungen und Probleme ihres Alltags und formulierten ihre Vorschläge und Ideen für eine Verbesserung ihrer Lebenssituation.

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde mit Infos zu Kindern, Sprachkenntnissen und wie lange sie schon in Karow leben, begann die Diskussion mit Hilfe vorgegebener Satzanfänge:

- Im Alltag hilft mir und meiner Familie ... (In everyday life, it helps me and my family ...)
- Mein Alltag ist schwierig, weil ... (My daily life is difficult because ...)
- Damit mein Leben einfacher wird, brauche ich/brauchen wir ... (To make my life easier, I need/we need ...)

Als größte Herausforderungen wurden ungenügende Kinderbetreuung durch Kita und Schule, schwierige Job- und Wohnungssituationen sowie fehlende Angebote für Deutschkurse und Alltagsrassismus in Karow genannt.

Wertvolle Unterstützung und Hilfen durch das Projekt „Karower African Mommies“

Die Frauen betonten als Erstes wie dankbar sie für das Projekt „Karower African Mommies“ sind und stellten heraus, warum das Stadtteilzentrum in ihrem Bezirk mit dem Projekt so wichtig für sie ist: *„Der Zusammenhalt unter uns Frauen ist sehr wichtig.“* „Irene (Anmerkung: die Projektleiterin der African Mommies) *hilft uns sehr.“*

Sie haben meist keine weiteren Familienmitglieder oder Freundschaften hier und fühlen sich daher in ihrer Situation ziemlich alleingelassen: *„It’s me – and me is alone.“* (*„Ich bin es - und ich bin allein.“*)



Projektleiterin Irene Sang eröffnet die Gesprächsrunde (vorne links)

Den Müttern wird beim Verstehen der Briefe von Behörden und Verwaltungen, beim Ausfüllen von Formularen und bei Terminvereinbarungen geholfen. Sie werden auch zur Überwindung vieler Alltagshürden vielseitig beraten. Zudem hilft ihnen der Austausch untereinander enorm, um im fremden Land überhaupt zurecht zu kommen.

Durch die Initiative der „Karower African Mommies“ trauen sie sich gemeinsam mit ihren Kindern auf Spielplätze zu gehen. Sie unternehmen zusammen Ausflüge und zelebrieren

Feiertage, Einschulungsfeiern und vieles mehr. Die Frauen verbessern ihre Sprachkenntnisse, indem sie in der Gruppe auf Deutsch z. B. über ihre Mutterrolle und ihre Arbeitssituation sprechen.

Unterstützend wirkt sich auch die gute Nahversorgung aus: *„In der Bibliothek gibt es auch viele Veranstaltungen mit Kinderbetreuung, das hilft uns sehr.“*

Fehlende Deutschkurse in Wohnnähe

In Karow gibt es für die Mütter keine Angebote für Deutschkurse mit Kinderbetreuung. Die Frauen müssen dafür bis nach Neukölln fahren, was für sie aufgrund der langen Fahrzeit und der Unvereinbarkeit mit Arbeit und Kinderbetreuung meist unmöglich ist:

„Ich musste meinen Sprachkurs aufgeben, um meinen Sohn von der Schule abholen zu können“.

Deutschkenntnisse sind aber Voraussetzung, um den Lebensunterhalt für sich und die Familie verdienen zu können, um als Fachkraft z. B. in der Pflege anerkannt zu werden oder um eine Ausbildung zu absolvieren. Aber nicht nur für den Beruf sind die Sprachkenntnisse wichtig, sondern auch um Behördliches selbstständig erledigen zu können sowie für Gespräche in der Schule, Kita, in der Arztpraxis oder einfach nur um Kontakte zu pflegen.

Fazit: Es müssen dringend adäquate Deutschkurse mit Kinderbetreuung vor Ort in Karow für sie geschaffen werden. Auch Alphabetisierungskurse fehlen.

Kita: Betreuung und Integration verbessern

Kitaplätze sind in der Regel in Karow genügend vorhanden, allerdings sind die Kitas kaum auf Kinder mit besonderen Betreuungsbedarfen vorbereitet. Auch müssten die Schließ- bzw. Öffnungszeiten den Arbeitsbedingungen der Eltern angepasst werden:

„Die Kita schließt um 17.00 Uhr und danach gibt es keine Betreuung mehr.“

Es sind daher verbesserte und erweiterte Kinderbetreuungsmöglichkeiten notwendig, damit die alleinerziehenden Mütter arbeiten gehen können.

Es mangelt in den Kitas außerdem an integrativen Kapazitäten für Kinder mit besonderen Betreuungsbedarfen. Es wurde gesagt, dass diese Kinder „nicht gut aufgenommen“ werden und „zu wenig Unterstützung“ finden.

„Die Kinder erleben viel Rassismus, meine Kinder werden, wenn sie zu „lebhaft“ sind, unbeaufsichtigt in einem von anderen Kindern getrennten Raum gelassen bis ich komme, um sie abzuholen. Sie waren bisher noch nicht einmal bis zum Mittagessen in der Kita“.

Manche der Kinder haben Behinderungen, leiden zum Beispiel unter Autismus. Hierfür gibt es zu wenig fachliche Expertise seitens der Erzieher und Erzieherinnen, so dass diese die Kinder immer wieder frühzeitig abholen lassen. Die Kinder sind teilweise nur ein bis zwei Stunden am Tag in der Kita.

„Die Erzieherinnen sind mit der Diversität überfordert“.

„Die Kita gibt sich keine Mühe mit unseren Kindern, sie rufen einfach an, damit wir sie abholen kommen“. *„Die Kinder lernen nichts in der Kita.“*

Nach Ansicht der Teilnehmenden bräuchten die Kinder engere Begleitung und mehr Verständnis. Etwa extra Kitagruppen oder Integrationskitas mit kleineren Gruppen für Kinder mit Beeinträchtigungen. Dafür fehlen dann aber wieder Räume und Fachpersonal.

Die Kinder sind sowohl in der Kita als auch in der Schule oft die einzigen Schwarzen und bekommen das negativ zu spüren. Es gab seitens der Mütter den Wunsch, die Kinder in den Gruppen mehr zu mischen, damit deutsche und nichtdeutsche Kinder miteinander spielen und lernen.

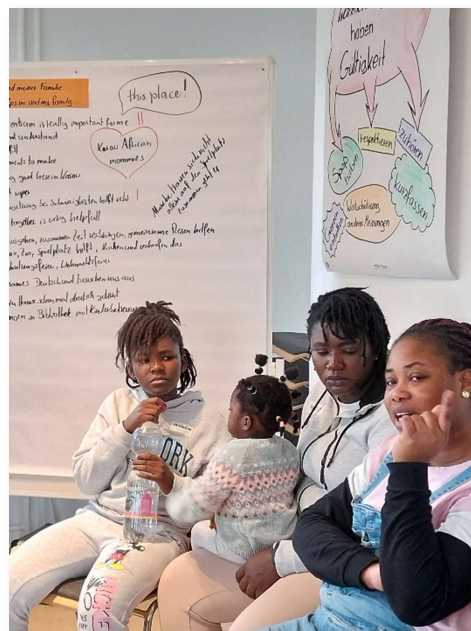
Schulen: Fehlende Schulplätze, Integration und Förderbedarf

Es gibt nicht genug Schulplätze in Wohnnähe: Ein neu zugezogenes neunjähriges Kind wartet seit vier Monaten auf eine Zuweisung. Manche Kinder müssen zur Grundschule im Nachbarstadtteil Buch, die für sie nur mit dem Bus erreichbar ist. Um eine Oberschule zu besuchen, müssen die Schulkinder bis zu 1,5 Stunden durch die Stadt fahren:

„Meine Tochter muss von Karow nach Lichtenberg, um dort in die 10. Klasse zu gehen.“

Mütter und Kinder machen auch in der Schule diskriminierende Erfahrungen:

Die Mutter eines autistischen Kindes erfährt an der Förderschule wenig Unterstützung. Obwohl es eine „Schule für special needs“ ist, verweigert die Schulleitung die dem Kind zustehende Betreuung. Daher musste sie ihren Deutschkurs abbrechen, um ihren Sohn täglich nach der zweiten Stunde abzuholen und ihn alleine zu Hause zu betreuen.



„Mein Sohn ist das erste schwarze Kind in dieser Schule, damit sind die Zuständigen überfordert“.

„Ich bin die einzige schwarze Mutter bei den Elternabenden und traue mich da gar nicht mehr hin, weil ich dort auf Ablehnung treffe.“

Es gibt außerdem einen großen Bedarf an Nachhilfeunterricht, besonders in den Fächern Mathematik und Deutsch.

Arbeitssituation: Erschwerte Loslösung vom Jobcenter durch geringe Löhne

Für die alleinerziehenden Mütter ist es sehr schwierig, passende und ausreichend bezahlte Arbeit zu finden:

„Ich würde gerne wieder in der Pflege arbeiten, aber das Gehalt reicht nicht, um meine Miete zu bezahlen.“

Auch aufgrund unflexibler Kinderbetreuung ist die Aufnahme eines Jobs häufig kompliziert, z. B. wenn die Arbeitszeiten außerhalb der Öffnungszeiten liegen.

„Wir wollen arbeiten, wir arbeiten gerne und wollen nicht zu Hause bleiben! Aber wegen der Kinder können wir nicht.“

Zahlreiche arbeitende Mütter müssen mit Bürgergeld „aufstocken“. Bei Arbeitsaufnahme findet nach ca. sechs Monaten eine Überprüfung der Bezüge durch das Arbeitsamt statt. Oftmals werden die Frauen aufgefordert, innerhalb kurzer Zeit erhaltenes Geld an das Jobcenter zurückzuzahlen. Sie haben praktisch Schulden angehäuft, obwohl bzw. weil sie gearbeitet haben. Mit ihren meist geringen Einkommen können sie die für sie hohen Summen nicht gleich zurückzahlen. Zeitnahe Anpassungen der Rück- bzw. Ratenzahlung müssten individuell vereinbart werden können. Zu diesen Regelungen und deren Umsetzung in der Praxis gibt es hohen Beratungsbedarf.

„Es ist wahnsinnig frustrierend für die Frauen, sie wollen weg vom Jobcenter, aber dann bekommen sie viele Briefe mit der Forderung Nachzahlungen zu leisten.“

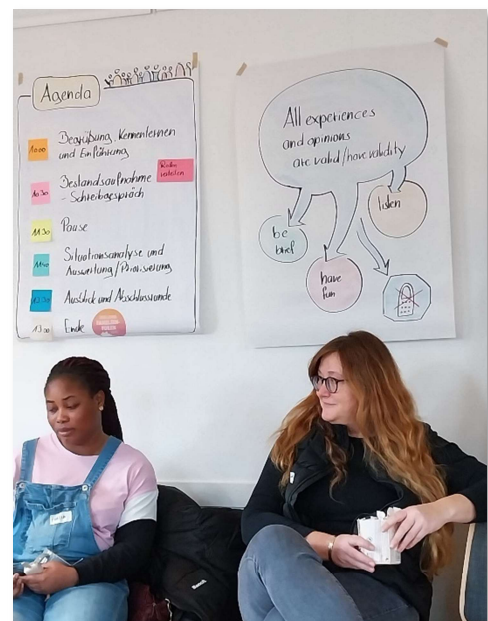
„Sie sind in prekären Beschäftigungen und haben wenig Möglichkeiten - ohne Ausbildung oder ausreichend Sprachkenntnisse.“

Beengte Wohnverhältnisse, teure Mieten und Bürgergeld

Die Mieten sind oft sehr hoch und die Wohnungen zu klein für die Mehrkindfamilien. Das geringe Einkommen der Mütter reicht kaum aus, um die Miete zu bezahlen.

„Ich verdiene rund 1000 Euro netto im Monat für 6 Stunden Arbeit pro Tag. Die Wohnung kostet aber 900 Euro ...“

Ist die Wohnung „zu teuer“, gibt es Probleme mit dem Jobcenter. Die Arbeitsagentur akzeptiert bei „Aufstockenden“ die hohe Miete nicht und setzt die Frist innerhalb von sechs Monaten eine billigere Wohnung zu finden, was aber sehr schwer umsetzbar ist.



Die Migrationsbeauftragte des Jobcenters Berlin Pankow im Austausch (rechts)

„Ein Immobilienunternehmen in Karow akzeptiert z. B. keine Mieter mehr, die Leistungsbezieher sind“.

Rassismus im Alltag

Die Frauen erleben viel Diskriminierung, in der Kita, in der Schule, in der Nachbarschaft und sogar beim Einkaufen. Es wurde erzählt, dass es in einem nahegelegenen Supermarkt einige Kassiererinnen gibt, die sie offen rassistisch behandeln. Die Frauen haben schon öfter mit dem Filialleiter gesprochen, der sich zwar bemüht zeigt, die Situation zu verbessern, aber die Vorurteile seiner Mitarbeitenden noch nicht ausräumen konnte. Sogar die Kinder werden dort mit Rassismus konfrontiert, so dass sie Angst haben dort einkaufen zu gehen.



Nach schlechten Erfahrungen auf Spielplätzen trauen sich die Mütter nur in der Gruppe hin, da „andere Mütter ihre Kinder nicht mit schwarzen Kindern spielen lassen möchten“.

„Der Rassismus in Karow ist sehr groß, v. a. bei REWE, im Bus und auf dem Spielplatz.“

Auch in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft spüren die Frauen viel Ablehnung und Misstrauen. Von den Nachbarn hören sie immer wieder: „Die kommen alle nur wegen Kindergeld her.“

„Ich hatte Angst vor meinem Hausmeister. Als er zum ersten Mal „Hallo“ zu mir sagte, war ich sehr erleichtert.“

„Wenn ich meine Nachbarin begrüße, tut sie als höre sie mich nicht oder schaut weg.“

Lösungsvorschläge, Wünsche und Ideen

- Das **Projekt „Karower African Mommies“** muss unbedingt erhalten und weiterfinanziert werden. Es ist zur Unterstützung und Förderung der meist alleinerziehenden Mütter unverzichtbar.
- In Karow müssen **Deutschkurse mit Kinderbetreuung** geschaffen werden.
- Es sollte Kitagruppen für **Kinder mit besonderem Betreuungsbedarf** und mehr Schulplätze in Karow geben.
- Erzieherinnen und Erzieher in Kitas und Schulen sollten an „**Diversity-Trainings**“ teilnehmen können. Das Stadtteilzentrum in Karow könnte diese Kurse organisieren.
- Verstärkte **Unterstützung für Alleinerziehende**, zum Beispiel bei der Sprachkurs-, Job- und Wohnungssuche, bei Gesprächen mit Kitas und Schulen.
- Die anwesende Mitarbeiterin des Jobcenters Pankow schlägt vor, künftig regelmäßig **Beratungen des Jobcenters** vor Ort im Stadtteilzentrum durchzuführen.

In der Schlussrunde bedankten sich die Frauen für die Organisation des Familienforums im Stadtteilzentrum und die Möglichkeit ihre Situationen zu schildern. Sie freuten sich über das Gefühl gehört zu werden und drückten ihre Hoffnung auf positive Veränderungen aus:

„I hope that all what we said goes to the authority to change something.“ („Wir hoffen, dass das was wir gesagt haben bei den Behörden ankommt, damit sich etwas ändert.“)

„I'm happy to be here and I hope that we get good solutions.“ (Ich bin glücklich hier zu sein und ich hoffe, dass gute Lösungen gefunden werden.“)